**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 15 (1921)

Heft: 4

Rubrik: Rundschau : zu den Weltereignissen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

setz in uns spüren und zwar nicht als unerbittlichen harten Zwang, sondern als unablässig Banden sprengendes befreiendes Glück. Wir leben in der Liebe, wenn kein Gram und kein Leid, keine Enttäuschung und keine Vereinsamung, keine Schmach und keine Demütigung uns ganz darniederwersen kann, sondern aus aller Qual seltsame Trost dustende Rosen erblühen; wenn uns plötlich der Feind leid tut, nicht in der Art eines hochmütigen, verletzenden Scheinmitsleidens, sondern so, daß es uns wahrhaft freuen würde, wenn es ihm besser gehen würde. Wir leben in der Liebe, wenn wir an kein Ende der Liebe glauben, wenn der Tod uns nur einen Vorhangswechsel bedeutet, wenn Ewigkeitsgefühl unsern Alltag mit geheimsnisvollen Strahlen durchwärmt, durchsonnt, belebt.

Wir sind alle zu schwach, um dauernd in diesem Höhenzustand zu leben. Wir glauben aber an die Liebe, wenn wir diesen Zustand als den Höchsten erkennen und in ihm eine unüberwindliche, alles überwindende Macht sehen, die die ewig kreisende Welt einem Ziel und Höhepunkt entgegenführt und aus innerer Notwendigkeit entgegenführen muß. Der Glaube an die Liebe entsteht aber am besten durch das Leben in der Liebe. So ist die Liebe selbst unmittelbarer als der Glaube an sie. Der Glaube aber gibt dem userlosen Gefühl einen Halt.

# Rundschau.

## Zu den Weltereignissen.

1. Kommunismus und Arbeiterbewegung. Seit wir die lette politische Umschau schrieben, hat die Geschichte, die trot aller Reaktion in gewaltiger Arbeit steht, wieder ein äußerst bedeutungsvolles Ka= pitel abgeschlossen. Man darf wohl ohne allzugroße Kühnheit annehmen, daß das Fiasko des Bolschewismus endgiltig sei. Er hat zwar in Rußland selbst noch einmal die Kraft gehabt, die Kronstadter Empörung niederzuwerfen, aber es hat sich auch gezeigt, wie tief= gehend diese war. Denn die Kronstadter Ereignisse waren bloß das Aufflammen eines Feuers, das fast überall schwelte und das nur durch großes Entgegenkommen des Sowiet-Zarentums noch einmal notdürftig gelöscht werden konnte. Diese Zugeständnisse: Demokratisierung der Sowiets(!) und des ganzen Regimes, Wiederherstellung der Genossenschaftsbewegung (die in Rußland ganz besonders verheißungsvoll war!), fast vollständige Bestätigung des reinen bäuerlichen Privateigentums, Aufhebung aller Beschränkungen des freien Handels im Innern des Reiches, mögsen zum Teil Fortschritte in ber Richtung auf einen wirklichen Sozialismus hin sein — so vor allem die Wiederherstellung des Genossenschaftswesens d. h. die

Freigabe seiner Entwicklung 1) — aber dieser Sozialismus ist nicht der bolschewistische; die andern aber bedeuten ein Fiasko des Sozialis= mus selbst. Wozu denn noch die gewaltigen Konzessionen an die fremden Kapitalisten kommen. Man darf angesichts dieser und anderer analoger Entwicklungen schon von dem Bankrott des Bolschewismus reden. Nimmt man die Art und Weise dazu, wie er im Bunde mit den türkischen Nationalisten die kleine sozialistische Re= publik Georgien und das endlich befreite Armenien um imperialistischer Ziele willen erwürgt hat, so fragt man sich — wenn man solches Fragen nicht verlernt hat — woher unsere Kommunisten immer noch den Mut nehmen, über kapitalistischen Imperialismus und Militarismus so munter drauflos zu schumpfen. eben bloß, weil diese kapitalistisch sind, denn was sie selbst wollen, was Moskau und seine Theorie repräsentieren, ist einfach ein soziali= stischer Imperialismus d. h. der Versuch und Wille, durch Waffengewalt die Welt für die Herrschaft eines nationalen Sozialismus zu erobern. Es ist ein Widerspruch in sich selbst: sozialistischer Imperialismus, aber er drückt damit nur den Widerspruch aus, in dem der Bolschewismus übehaupt zum Sozialismus steht. Wenn der Schreibende aber zwischen diesen zwei Imperialismen (und Militarismen) wählen müßte, so würde er ohne Zaudern den kapitalistischen vorziehen, weil jeder Imperialismus (und Militarismus) an sich gleich schlimm, der sozialistische aber dazu noch ein Verrat am Sozialismus und das wüste Zerrbild einer heiligen Sache ist,

Diese zwei Imperialismen stehen einander gegenüber — der von London und Paris und der von Moskau. Ihr Widerstreit bestimmt — neben dem von Japan und Amerika — zum guten Teil das Bild der heutigen Weltpolitik. Immer noch besteht die Gefahr, es könnte dieser Kampf sich so gestalten, daß Mitteleuropa mit Ost= europa zusammen — zu denen vielleicht noch Italien fäme — den einen Block bildete und der Rhein die Grenze zwischen beiden Lagern würde. Allerdings ist nun diese Gefahr heute viel kleiner als noch vor einem Monat. Der deutsche Kommunisten= putsch, in dem sich das verwirklichte, was unsere lette Rundschau als Kolge der Variser und Londoner Konferenzen voraussah, ist ein vorzeitiger, schlecht organisierter und darum erstaunlich schwächlicher Ausbruch einer Spannung gewesen, die zu ganz andern Dingen hätte führen können. In der ganzen kindischen, phrasen= haften Art, wie er herbeigeführt und durchgeführt wurde, aber auch in der Tragik eines irregeleiteten proletarischen Heldentums, ist er der Typus dessen, was man von diesem "Kommunismus" zu erwarten hatte, aber auch der Moskauer Art von Revolutionsvolitik. Diese wird fernerhin illustriert durch den Prozes der Selbstzer= fleischung, der nun schon so rasch diese reinen Gläubigen Moskaus

<sup>1)</sup> Zu der freilich seine nachträglich gemeldete Berstaatlichung nicht paßt.

befallen hat. Daß er dem ganzen Wesen dieses Systems entspricht,

ist hier oft gezeigt worden. Ein schöner Kommunismus!

Mit dem Kommunismus dieser Art wird es in Deutschland nun wohl rasch abwärts gehen. Die gleiche Entwicklung läßt sich aber auch überall sonst beobachten. In Italien hat die vielgelobte pseudomarriftische Systemstreue, die dann in den Leninismus ausmündete, eine starke bürgerliche Reaktion geweckt, der wohl bei den baldigen Wahlen bedeutende Erfolge beschieden sein werden. Ebenso darf man wohl den Mißerfolg des englischen Berg= leute=Streikes zum guten Teil auf Moskaus Konto schreiben. Denn es ist, soviel wir sehen können, der Geist einles falschen Ra= dikalismus nach dem mehr oder weniger bewunderten russischen Vorbild gewesen, der auch die englische Arbeiterschaft veruneinigt, zu verkehrten Experimenten verleitet und damit geschwächt und diskreditiert hat. Daß das letzte Ziel der Bergleute, die Sozial= sation (nicht die "Nationalisation", falls darunter bloß "Verstaat-lichung" gemeint wäre), auch für uns aufs höchste erstrebenswert erscheint, brauchen wir kaum zu sagen. Endlich ist klar, daß die fran= 3 ö i i ch e Arbeiterschaft durch das Moskauer Spaltgift vollends gelähmt ist.

So hat, wie uns scheint, der bolschewistische Kommunismus Bankrott gemacht. Zweierlei ist nun möglich. Die eine Möglichkeit wird durch den Versuch des Erkaisers Karl, seine einstige Herr= schaft von Ungarn aus wieder aufzurichten, gekennzeichnet. Die Reaktion wartet und rüstet — in jeder Form, auch in der römisch= katholischen, die sich mit der monarchistischen verbündet — und wir werden vielleicht in nicht zu ferner Zeit Vorstöße erleben, die bedeutend ernsthafter sind als der des habsburgischen Erkaisers. Eine böse Gefahr ist, daß Mittel= und Osteuropa sich, wenn der revolutionär=bolsche= wistische Block nicht zustande kommt, sich zu einem reaktionär=bolsche= wistischen zusammen finden. Schon darum ist das Bestehen der kleinen Entente, die bekanntlich zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien besteht, sehr heilsam, während die torrichte Politik der großen Entente, freilich ohne es zu wollen, alles tut, was zu diesem Ergebnis führen könnte. Die andere Möglichfeit aber ist, daß nach dem Zusammenbruch des Gewaltsozialismus ein anderer allmälig wieder obenauf komme. Daran wollen wir uns halten. Und der Kommunismus soll für uns nach seinem Bersagen in der bolschewistischen Karrikatur nicht erledigt sein, im Begenteil! Wir kennen noch ein anderes "Moskau" als das Lenins.

2. Sozialismus, Wiederaufbau, Völkerbund. Der weltpolitische Weg des Sozialismus ist nicht der Lenins. Er muß den Kampf gegen allen Imperialismus und Militarismus bedeuten. An Macht sehlt es ihm in die ser Beziehung am allerwenigsten. Er hat ja durch seine Organisationen, die Verkehrsmittel, dazu Licht und elektrische Kraft, Kohle und Erz, Waffen- und Munitionsfabrikation in seiner Hand. Damit kann er, wenn er einmal recht will, jeden Krieg verhindern.

Es ist darum gar sehr zu begrüßen, daß soeben 1) der inters nationale Kongreß der Transportarbeiter in Genf neuerdings beschlossen hat, in diesem Sinne zu wirken. Ebenso erfreulich ist die Art und Beise, wie nun die spezisisch sozialistischen internationalen Organisationen das Problem der Bersöhnung und Biederaufrichtung Europas an die Hand nehmen. Die Gewerkschaftszentrale hat, wie wir gehofft hatten, zu einer richtigen Behandlung der Entschädigungsfrage die Initiative ergriffen. Ihr hat sich, neben der zweiten Internationale, die Wiener Arbeitsgemeinschaft angeschlossen. Sie haben übereinstimmende Borschläge gemacht, von denen nun bloß zu wünschen ist, daß sie mit der größten Energie vertreten werden. Auf alse Fälle aber ist es ein gutes Zeichen und gehört zum Trostreichsten in dieser dunklen Zeit, daß der Sozialismus diese Aufsabe, die so gar sehr die seinige ist, überhaupt angreist.

Nun ist aber noch ein weiterer Schritt nötig, vor dem man sich jett noch sträubt, der aber doch kommen muß: daß der gesamte nichtbolschewistische Sozialismus sich des Völkerbundes annimmt, um

aus ihm das machen zu helfen, was er sein kann und soll.

Der Bölkerbund hat freilich böse Tage. Er hat den griechischen Angriff auf die Türken nicht verhindert, vielleicht nicht einmal zu verhindern versucht. Die Behandlung, die die Schweiz, im Besonsderen Genf, in der Frage der freien Zonen durch Frankreich erstährt, namentlich auch dessen bisherige Weigerung, den Streitfall einem Schiedsgericht zu unterbreiten, muß ihn tief diskreditieren. Ebenso die Haltung des Bundesrates und der Bundesversammlung gegenüber den Washingtoner Postulaten zum gesetzlichen Arbeiterschuz. Freilich zeigt sich gerade darin die Verkehrtheit der Taktik unserer "Kadikalen" gegenüber dem Völkerbund. Sie rusen: "Sehet, es ist euch mit der Durchführung der sozialen Postulate des Völkersbundes doch nicht Ernst. Also ist es nichts mit dem Völkerbund!" Das ist aber grobe Demagogenlogik. Kichtiger wäre zu sagen: "Die sozialen Postulate des Völkerbundes sind doch etwas wert, wir wollen also den Völkerbund stärken dadurch, daß wir uns seiner annehmen.!"

Uebrigens hat der Völkerbund auch in dieser Zeit Aktiva aufzuweisen und zwar noch abgesehen von seiner philantrophischen Arbeit, die stets vorwärts geht. Seine Kommissionen arbeiten. Die Konsterenz sür das internationale Transportwesen in Barcelona zeigt, wie wichtig diese Welt-Organisation ist. Die Abstimmung in Obersichles ist anhangen mag, doch ein Beispiel für bessere Lösungen solcher Probleme als die bisherigen waren und wird zu einer Empsehlung der Prinzipien, auf denen der Völkerbund beruht. Es zeigen sich dabei auch die Lichtseiten des Versailler Friedens, der doch etwas besser ist, als sein Kus. In Polen-Litauen und Zentralamerika hat der Völkerbund vermittelnd eingegriffen und mit Erfolg. Der Einfluß des neuen Prinzips

<sup>1)</sup> Diese Zeilen sind am 21. April geschrieben.

reicht aber jedenfalls weiter als man mit Augen sehen und mit

Sänden fassen kann.

"Aber der Bölkerbund ist ja tot — getötet durch die Erklärung Hardings, daß Amerika ihm nicht beitreten werde?" Ja, so will es wieder die demagogische Phraseologie der Gegner dieser Sache. In Wirklichkeit ist die Lage doch wohl so, daß Amerika zunächst freilich nicht dem bisherigen Völkerbund beitritt, aber nur in dem Sinne, daß es seine Umgestaltung durchsetzen will. Es schlägt inzwischen einen andern vor, von dem freilich niemand behaupten wird, daß er besser sei, aber daß es einen vorschlägt, ist schon eine Wirkung des bestehen= den. Daß dieser sich auflöse oder unwirksam werde, ist bei der Zähigkeit seines wichtigsten Trägers, des englischen Weltreiches, kaum zu fürchten. Die Entwicklung wird aller Wahrscheinlichkeit nach so vor sich gehen, daß Verhandlungen zwischen Amerika und dem vorhandenen Völkerbund beginnen, die mit dessen Umgestaltung abschließen werden. Daß solche Umgestaltungen kommen werden und nötig seien, war immer unsere Ueberzeugung. Der Völkerbund steht erst am Anfang. Welch eine Aenderung seines ganzen Geistes wird er erst erfahren, wenn wir da und dort, besonders in England, einmal eine Arbeiterregierung haben!

Inzwischen muß man diesem nervösen, des tieferen Haltes entsbehrenden, so rasch zum Vergöttern und Verdammen bereiten Gesichlechte etwas Geduld empsehlen. Gewiß, der Völkerbund gedeiht nicht recht, aber was gedeiht denn jetzt recht — außer dem Schwindel und der Gemeinheit.? Es können und werden wieder andere Zeiten

kommen, freudigere Lüfte wehen!

Ein Zeichen davon ist wohl, daß das Urteil über Wilson setzt sich rasch zu seinen Gunsten verändert. Was man über die Pariser Verhandlungen erfährt, spricht alles sehr für ihn, besonders für seine Lauterkeit und Treue. Der wohl am meisten zu einem Urteil über ihn berusene Mann, der südafrikanische General Smuts, ein großer Mensch und Pazisist, hat ihn in einem Aufsaß, der auch bei uns zu lesen war<sup>1</sup>), glänzend und großartig gerechtsertigt. In der "New-York Times" (27. Februar) ist eine Abhandlung über "Woodrow Wilsons Amtssührung" zu lesen, deren Studium denen zu empsehlen wäre, die auf Grund von Berichten nur sch ein bar Orientierter, in Wirkslichkeit von Parteihaß Geleiteter, urteilen. Das Mährlein von seiner "Unfähigkeit" oder gar "Arbeiterseindlichkeit" nähme damit ein Ende. Daß Wilson bei seinem Abschied vom Amt von einer großen Menge enthusiastisch begrüßt wurde, mag auch zu denken geben. Die Geschichte wird diesem Mann eines Tages noch sein Recht verschaffen gegen große und kleine Gegner.

3. Die Schweiz als Zuchthaus. Die von Moskau ausgegangene Zerstörung der Arbeiterbewegung zeitigt auch bei uns immer mehr ihre Früchte, besonders in Form einer wahnsinnigen Reaktion. Diese

<sup>1)</sup> Bergleiche "Bund" No. 121.

erreicht wohl den Gipfel in dem Vorschlag zu einem Zuchthaus= gesetz, der kürzlich vom Bundeshaus ausgegangen ist. Es ver= läume doch keiner dieses Dokument zu lesen, das mit unüberbietbarer

Klarheit zeigt, wohin es mit der Schweiz gekommen ist. 1)

Das Gesetz ist zunächst gegen die Kommunisten gerichtet. Die Leute, von denen es ausgeht, haben offenbar nicht gemerkt, daß der Kommunismus bei uns eine so ziemlich erledigte Sache ist und machen sich daran, ihn nach Möglichkeit wieder zu beleben. Denn daß dies die einzige Wirkung des Gesetzes in dieser Beziehung sein wird, ist allen andern Leuten klar, außer solchen reaktionären Dunkelmännern, die offenbar aus der Geschichte aller politischen und andern Kämpfe nichts gelernt haben. Man kann aber mit diesem Gesetz alles machen, was man will, nicht bloß gegen Kommunisten, sondern gegen jeden Menschen, der dem Herr Bundesamwalt Stämpfli oder den Herren Bundesräten Schultheß und Häberlin bedenklich vorkommt. Denn es stehen in diesem "Geset" Stellen wie die fol= genden: "Wer im In- oder Ausland öffentlich in Wort und Schrift oder Bild zu einer auf ungesetlichem Wege durchzuführenden Gefährdung oder Störung der staatlichen Ordnung oder der inneren Sicherheit der Eidgenossenschaft oder der Kantone auffordert, solche Handlungen androht oder verherrlicht, oder sonst eine Handlung vornimmt, die darauf gerichtet ist, oder von der er annehmen müßte (!), daß sie eine auf ungesetlichem Wege 2) durchzuführende Gefährdung oder Störung der staatlichen Ordnung oder der inneren Sicherheit der Eidgenossenschaft oder der Kantone herbeiführe, wird mit Gefängnis bestraft." Ober: "Der Bundesrat kann Druckschriften Bilder und Darstellungen, die den Umsturz der bestehenden staatlichen Ordnung verherrlichen, androhen oder hiezu auffordern, auch dann einziehen lassen, wenn eine Strafverfolgung oder Verfolgung3) nicht eintritt."

Mit solchen Paragraphen kann man jeden Augenblick jeden be= liebigen Menschen ins Gefängnis bringen. Denn was kann ein bornierter Magistrat nicht alles unter "Gefährdung und Störung der staatlichen Ordnung und Sicherheit" und gar unter "Umsturz" verstehen! Wenn dieses Gesetz in Kraft tritt und wirklich ausgeführt wird, dann können wir getrost um das ganze "freie" Schweizerland eine Zuchthausmauer bauen. Zuerst aber gehören in dieses Zuchthaus die Leute, die dieses Gesetz vorschlagen; denn eine ärgere Gefährdung der inneren Sicher= heit des Bundes und der Kantone als dieses Atten= tat auf alles, was nach Freiheit aussieht, ist nicht denkbar.

Es tut Einem um die Schweiz im Herzen weh. Was für eine Mißachtung muß in aller Welt, wo irgend es noch freiheitsliebende

<sup>1)</sup> Gs ist im Zürcher "Boltsrecht" (14. April) veröffentlicht.
2) Offenbar ist eine auf gesetlichem Wege herbeigeführte Gefährdung ober Störung erlaubt!

<sup>3)</sup> foll wohl heißen Verurteilung!

Menschen gibt, auf uns fallen, wenn dieser Geist weiter bei uns regiert. Ich glaube nicht, daß im zaristischen Kußland oder im monarchistischen Preußen je ein so schamloses Produkt der Reaktion ans Licht gekommen ist. Dergleichen mußte wohl der "freien Schweiz" vorbehalten bleiben. Nur an einer Stelle findet dieses "Kommusnistengeset" seinesgleichen — bei den "Kommunisten"! In der Tat: von "Geset" kann man bei einer solchen Sanktion absoluter Willfür nicht mehr reden, das ist bloße Diktatur.

Wie unser schweizerisches Bürgertum diesen Versuch aufnimmt, wird für seine Beurteilung entscheidend sein. Noch hoffen wir, daß es darin eine größere Gruppe gebe, die sich dagegen empöre und dieses "Geseh" als nationale Schande empfinde. Wenn insbesochdere die welschen Politiker sich ein solches System gefallen ließen, das allen "prussienisme" in den Schatten stellt und alle Demokratie ver-

höhnt, dann würde tiefe Verachtung ihr Loos sein.

Vielleicht ist es gut, daß auf diese Weise Klarheit geschafft wird. Es ist vielleicht gut, daß die Reaktion es einmal bis aufs äußerste treibt, es mag dann doch zu einem Umschwung kommen. R.

Jünglingsvereinler und Jungdurschen. In Basel sand am 10. Februar dieses Jahres) eine Aussprache zwischen zahlreich erschiesnenen Mitgliedern der Kommunistischen Jugendorganisation und der Christlichen Jungmännervereine statt, zu der erstere eingeladen hatte, während es vor ein paar Jahren bei einer ähnlichen Aussprache umzekehrt gewesen war. Genosse Arnold hielt ein Referat über das Thema: "Was sind und was wollen die Christlichen Jungmännervereine", er versprach zum Ansang unbedingte Sachlichkeit und Wahrsheit, stellte leider aber diese beiden Begriffe auf eine so tiese Stuse,

daß die ganze Aussprache darunter litt.

Halbe Wahrheit ist keine Wahrheit. So berechtigt auch vielfach die Kritik Arnolds an den Christlichen Vereinen war, so sind doch die bürgerlich-konservativen Elemente in ihr keineswegs das Ganze, wie auch Standal und Zügellosigkeit einiger Jungburschen nicht das ganze und eigentliche Jungburschentum sind. Die Voten der Jünglingsvereinler in der Versammlung selbst bewiesen am besten, wie stark schon der Sauerteig der sozialistischen Forderungen in den Herzen und Köpfen der christlichen Jugend wirkt, allerdings nicht ungehemmt. Weniger als die großenteils bürgerliche Herkunft und das reifere Alter viele Vereinsmitglieder ist es ein Quietismus, eine Abneigung oder auch Trägheit, die die meisten daran hindert, sich mit den gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Ge= genwart zu befassen, obschon doch diese den Glaubenden nichts anderes sein können als Aufgaben, die Gott der Gegenwart gesetzt hat. Von den Kührern der christlichen Jugendbewegung wird diese Haltung sogar noch bewußt unterstütt; die jungen Männer sollen sich

<sup>1)</sup> Seither hat ein weiterer, ähnlicher Diskussionsabend stattgefunden, an dem teilzunehmen der Berichterstatter verhindert war.

ausschließlich auf ihre persönlichen Probleme konzentrieren. Das

ist Vogelstrauß-Volitik und verkehrt wie jede solche Politik.

Aber gerade weil der christlichen Jugendbewegung aus den eigenen Reihen dieser Vorwurf gemacht und eine neue "jungchrist= liche" Einstellung verlangt wird, — und Arnold weiß, daß das geschieht, — darf sein einseitiges Bild als salsch bezeichnet werden. Wie er im ganzen Christentum der Gegenwart die geistesmächtige und kämpfend vordringende religiös-soziale Richtung übersieht, so ignoriert er in der christlichen Jugendbewegung das jungchristliche Element, das da ist. Bei einer kleinen Minderheit wohl erst ist es schon zu entschiedener Ueberzeugung geworden, bei einer weit größern Zahl aber hat es trop allem Quietismus und Schlaf zu wirken begonnen und in ein oder zwei Jahrzehnten wird es sich sicherlich allgemein durchgesetzt haben. Der Name der "Jungchristlichen Allianz" in Basel, die aus den christlichen, Blaukreuz= und Metho= disten=Jünglingsvereinen besteht, enthält vielleicht mehr von einem neuen Programm als ihre Gründer wollten und als ihr bisheriges Wirken verrät.

Achlich wie mit der Wahrheit stand es bei Arnold mit der Sachlichkeit. Sachlich sein heißt, sich an die Sache halten, persönlich werden bedeutet, sich mit den Personen befassen. Letteres aber tat Arnold fast ausschließlich. Es ist ja leider so leicht, den Christen ihr Versagen und ihre Untreue durch die Jahrhunderte hindurch und besonders in neuster Zeit, in ihrer Stellung zum Arieg, vorzuhalten. Genosse Pfarrer Lieb tat dies in einer Weise, die bei ihm besonders nur wider besseres Wissen, aus Demagogie möglich war, indem er Bolligers Jesusam-Maschinengewehr-Christentum als das allgemein übliche erscheinen ließ. Diese Vorwürfe von der einen Seite rufen dann natürlich unsehlbar den gleichen Vorwurf von der andern Seite, daß auch die Sozialisten gegenüber dem Ariege versagt haben. 1)

Eine wirklich sachliche Diskussion hätte sich nicht bei den Christen und Sozialisten, ihren Fehlern und Schwächen aushalten dürfen, sondern hätte das Christen tum und den Sozialisem mus, ihren Ideengehalt, ihre Welt- und Lebensauffassung zum Gegenstand haben müssen: in diesem Sinne etwa schlug Pfarrer Krämer von der Pilgermission St. Chrischona vor, sich wieder zu treffen und über das Thema zu diskutieren: "Was dünkt euch von Chrisstus?", wobei er darauf hinweisen konnte, daß auch von Seiten der Jungbnrschen über Christus nur respektvolle Worte gefallen waren.<sup>2</sup>)

2) Das Botum dieses Vertreters eines der als am meisten "positiv" bekannten driftlichen Kreise war überhaupt sehr erfreulich. Gs zeigte wie auch dort der religiös=

<sup>1)</sup> Man braucht ja nicht einmal an den "Sozialpatriotismus" braußen zn benken; die Duldung der Munitionsindustrie etc. bei uns war Sozialpatriotismus ganz gleicher Art, der übrigens wohl soeben anfängt, eine ähnliche Frucht zu zeizigen wie jener draußen; denn wir danken unsern Kriegindustrien und "Gewinnen zum guten Teil den ungesunden Hochstand unserer Baluta, der uns auf so eigenztümliche Art mit der allgemeinen Wirtschaftsnot solidarisch macht.

Es war wohl auch mit Schuld der Jünglingsvereinler, daß die Diskussion nicht sachlicher verlief. Sie hätten im voraus ein sachliches Thema, bestimmte Diskussionspunkte vereinbaren sollen. Auch dann wäre sicher kein abgeklärtes Ergebnis von der Aussprache zu erwarten gewesen, aber doch auf beiden Seiten eine Vertiefung, und dann wäre die Trennunglinie nicht zwischen Jünglingsvereinlern und Jungburschen, Christlichen und Kommunisten zu ziehen gewesen, sondern zwischen Ideen und Geistern. Hie Geist des Alten, dort Geist des Neuen. Hie Materialismus, sei es nun der des kapitalistischen Geschäftsmenschen, des sinnlichen Genießers oder des proletarischen Nurlohnkämpfers. Dort Geisteswesen! Ein geistiger Freiheitskampf ist ja das Ringen um die Erlösung der Arbeit aus unfreiem und verhaßtem, mechanischem und stumpfem Kapitaldienst zu freiem und beglückendem, selbständigem und verantwortlichem Tun und Leisten. Ein Geisteswerk ist es, das nationale und internationale Zusammenleben statt auf staatlichem und militärischem Zwang auf freiheit= lichem Gemeinschaftssinn aufzubauen. Und lebendiger Geist ringt mit totem Stoff im Bestreben, Lurus sowohl wie Not zu überwinden und diese beiden so entgegengesetzten und doch so gleich wirkenden Zer= störer leiblicher wie seelischer Gesundheit und Hemnisse völliger Ent= faltung zu ersetzen, den einen durch Genügsamkeit, die anderen durch die Vorsorge dafür, daß alle genug haben.

Wäre sachlich diskutiert worden, so hätte die Scheidungslinie quer durch Sozialisten und Christen hindurchgehen müssen. Aber die Wahrheit des Christentums und die Wahrheit im Sozialismus hätten sich auf der gleichen Seite gefunden. Denn die Wahrheit ist ein= und dieselbe, mögen ihre Vertreter sie auch noch so sehr verfälschen und auseinanderzerren.

Am hellsten hätte diese Einheit dabei in der Person Jesu Christi gezeigt werden können. Es wurde schon gesagt, daß für ihn auch bei den Jungburschen nur Hochachtung da zu sein schien. Sie erklärten, die Christen einsach nicht ernst nehmen zu können, den Meister aber stellten sie auf eine ganz andere Stuse. Wie sehr zeugt das von Christus! denosse Lieb hob die Unähnlichkeit der Christen mit Christus am stärksten hervor und rief ihnen darum zu: ihr habt gar kein Racht, euch Christen zu nennen. Daraus aber zog er unmittelbar den Schluß, daß man sich ganz und gar dem revolutionären Kommunismus verschreiben, der terroristischen Diktatur zustimmen müsse. Wie ist das möglich, wie kann man den stets schwachen und oft unwürdigen Menschen, die sich zu Christus bekennen, als großen Gegensat den Meister gegenüberstellen und dann plöglich den Sprung

1) Auch ein Ginfluß ber "Freischärler" war hier spürbar.

soziale, jungchriftliche Geift schon, oder, wenn man lieber will, wieder eingekehrt ist, ganz ähnlich wie er sich auch im englischen Quakertum und der Herrenhuter Brüders gemeinde regt. Nichts berechtigt vielleicht zu größeren Hoffnungen als solche junge Triebe aus dem Stamm des alten, kraftvollen Positivismus.

machen, sein Vertrauen statt auf diesen Meister wieder auf Menschen

zu setzen, mögen sie nun sein wie sie wollen?

Christus, der Meister, er der Alles-Erneuerer, der wahre Kevolutionär, hätte ganz groß und herrlich hervortreten sollen. Das wollten auch eine Anzahl Jünglingsvereinler, die ihrer Sache durch gutgemeinte, warme, zum Teil sogar ekstatische persönliche "Bekenntnisse" am besten zu dienen meinten. Diese Bekenntnisse wirkten an dieser Stelle eher herausfordernd als eindringlich; die, welche sie aussprachen, hatten wohl noch zu wenig ersaßt, daß nicht nur das Christentum der Worte, auch das der echten, innerlichen Gestühle heute die nicht zu überzeugen und zu gewinnen vermag, die ihm seindlich oder fremd gegenüberstehen, sondern daß es durch Taten, durch eine neue Welts und Lebensordnung verkündet werden muß. Es muß auch heißen: Seid Täter des Wortes und nicht nur solche, die es predigen und fühlen, womit ihr euch selbst betrüget.

Vielleicht wäre, wenn sachlich über die christliche und sozialistische oder kommunistische Ideenwelt diskutiert und auf Iesus als den Meister hingezeigt worden wäre, unwillkürlich das Problem der Gewalt, der Gewalttat und des Gewaltleidens, in den Mittelpunkt gerückt, ist es doch vielleicht das zentralste Problem unserer Tage. Hier tritt der Unterschied zwischen der Botschaft des Lammes und seinen Siegen durch Leiden auf der einen Seite und zwischen menschlichem Gewaltglauben und ohnmächtiger Verzweislung des Terrors

auf der andern Seite klar ans Licht.

sätte Christus in seiner Größe vor die Jungburschen hingestellt werden können, wie er ohne jede äußere Macht, ohne jeden Zwang, ohne alle Mittel der Anlockung und Verführung seine Gegner bis in Tiesste erschütterte, seine Freunde mit Leib und Seele gewann, wie er durch Dienen, Leiden und Sterben die größte und immer noch wachsende Gestalt der Weltgeschichte geworden ist, — ich behaupte nicht, daß sie dann sich ohne weiteres als überwunden befannt hätten. Zwischen Iesus und ihnen steht eine zu dicke Mauer, die ein Christentum, das des Meisters Lehren verkannte und vers drehte, zum guten Teil miterrichtet hat.

Auch hätte dadurch die Kritik der Jungburschen an den Christ-lichen durchaus nicht gemildert zu werden brauchen; im Gegenteil, dann erst recht hätten sie auf deren Christusunähnlichkeit hinweisen können. Aber bei einer Aussprache dieser Art wäre wohl beiden Teilen, ohne daß sie es merkten vielleicht, das Bild Christi heller geworden und er ihnen näher gekommen. Auch wären vielleicht beide Teile, statt, im Widerspruch mit Jesu Gebot der Brüderlichkeit, in einem verschärften Gefühl des Gegensaßes auseinanderzugehen, zwar, äußerlich ungeeinigt geblieben, innerlich aber doch sich etwas näher gerückt worden durch den bewußten oder unbewußten Eindruck:

Wir mussen abnehmen, Christus aber muß zunehmen. B.-G.

Redaktion: B. Lejenne, Pfarrer in Arbon; Liz. J. Matthien, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Bagaz, Prosessor in Zürich; Karl Straub in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Lejenne zu senden. — Druck und Expedition B. G. Ibinden & Co. in Basel.